

Engelhard von Weinsberg 1335 einen Teil seiner Besitzungen wegen großer Schulden „bei Christen und Juden“ verkaufen mußte und Karl IV. 1348 in Privilegien für 23 Städte, darunter auch Weinsberg, auf etwa eigenmächtig erhobene Judenschutzgelder verzichtete. 1375 wird Abraham von Weinsberg in Rothenburg genannt, 1418 bezahlten Weinsberger Juden 100 Gulden Judensteuer an Konrad von Weinsberg. 1544 berichtete der württembergische Amtmann lediglich, daß seine Verwaltung mit 2 Wimpfener Juden viel zu „hantieren“ gehabt habe.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden wieder einzelne jüdische Familien ansässig, eine jüdische Gemeinde bestand jedoch nicht. Jüdische Patienten in der 1903 erbauten „Königlichen Heilanstalt Weinsberg“ auf dem Weißenhof, heute Psychiatrisches Landeskrankenhaus, wurden seit 1905 durch Bezirksrabbiner Ludwig Kahn und seinen Nachfolger Dr. Max Beermann aus Heilbronn seelsorglich betreut.

Widdern

Juden sind in Widdern gegen Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Anlässlich der Rindfleisch-Verfolgung kam am 29. Juli 1298 eine Familie von 6 Personen um. Juden in Widdern waren auch 1336 oder 1337 von der Armleder-Verfolgung sowie um 1349 von Verfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes betroffen.

Willsbach, Gemeinde Obersulm

1549 hören wir von einem Juden „Beifeiß (Beifuß?) von Wilsbach“ anlässlich einer Klage vor dem Landgericht in Nürnberg gegen die Erben des Peter Goppelt wegen mehrerer verlassener Äcker.

Wollenberg, Stadt Bad Rappenau

Wollenberg erlebte bis zum Übergang an die Herren von Gemmingen-Guttenberg im 18. Jahrhundert mehrfache Besitzwechsel. So

kam der Ort 1629 über Maria Eckbrecht von Dürkheim an Friedrich Wambolt von Umstadt, 1652 an Abraham Gerner von Lilienstein, 1677 an dessen Erben Vollrad von Brüngen. 1696–1716 waren die Schertel von Burtenbach Ortsherren.

Die 1652 begonnene Aufzeichnung der Dorfordnung enthält auch einen Judeneid, so daß angenommen werden darf, daß schon in der ersten Hälfte des 17. und möglicherweise bereits im 16. Jahrhundert Juden in Wollenberg lebten. Ein erster Namenshinweis findet sich 1661 anlässlich einer Klagesache der Mosbacher Schwanenwirtin Rosine Märkler gegen ihren Ehemann, als der Wollenberger Jude Jacob Egern bezeugte, daß er das Ehepaar 7 Monate zuvor in einem Wirtshaus zu Reichertshausen, wo er mit Hopfen handelte, getroffen habe.

Als sich 1667 Kurpfalz für den Kauf des Dorfes interessierte, trat wie der kurpfälzische Landschreiberei-Gefällverwalter Paravicin aus Heidelberg berichtete, einer der damals vier Wollenberger Juden als Unterhändler auf. In Wollenberg favorisierte man jedoch Kurpfalz nicht, so daß sich die Kaufverhandlungen zerschlugen. Die Juden zahlten damals ein jährliches Schutzgeld von 6 Gulden. Erwähnt wird auch ein herrschaftliches „Judenhaus bei dem Brunnen“, aus dem die Herrschaft 1667 jährlich 4 Gulden Hauszins erhielt. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Haus bereits um den seit dem 17. Jahrhundert bezeugten herrschaftlichen „langen Bau“, der mitten im Dorf lag, in den Quellen des 18. Jahrhunderts als Judenbau begegnet und in dem fast alle Wollenberger Juden bis in das 19. Jahrhundert hinein wohnten. Nur wenige Juden – wie um 1800 Isaac Nathan oder Isaac Baruch – besaßen vor 1800 eigene Häuser.

Anlässlich einer Steuerrevision im Gebiet des Ritterkantons Kraichgau hören wir 1717/18 von 8 Juden, die in die dritte von drei Steuerklassen eingereiht waren. 1726/27 werden 14 Namen genannt: Abraham, Joseph, Wolff, der rote Hirsch, der schwarze Hirsch, Machool, Alexander, Jacob, Heyjum, Arnd, Mannes, Schmule, Seeligmann und Zottich. Sie wurden sämtlich als bettelarm bezeichnet, so daß 1725 ihr Vermögen nicht geschätzt werden konnte. Bei ihnen lebte ein Judenschulmeister, der 1731 anlässlich der Beerdigung eines seiner Kinder in Heinsheim, wo die Wollenberger Juden

damals ihr Begräbnis hatten, erwähnt wird. Trauungen führte der Neckarbischofsheimer Rabbiner in Wollenberg durch. Bekannt werden vor 1750 auch einige wenige Hinweise auf verwandtschaftliche Beziehungen zu Juden in anderen jüdischen Gemeinden. So lebten zwei Söhne des Abraham, Moses und Gotz, in Meckesheim, ein dritter Sohn Ische zog 1727 nach Heinsheim. Aron, der 1747 seine Familie wegen eines Zwetschgenhandels in große finanzielle Bedrängnis stürzte, hatte einen Bruder Baruch in Siegelsbach, die Mutter Gütle von Arons Frau war kurpfälzische Schutzjüdin in Eppingen.

Bei der Herrschaft Gemmingen fanden die Wollenberger Juden im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrfach Unterstützung bei Auseinandersetzungen: So 1736, als die Gemeinde Wollenberg und auch der Ritterkanton Kraichgau die Juden in gleicher Weise wie die christlichen Einwohner zur Übernahme von Kriegslasten heranziehen wollte. Die Herrschaft Gemmingen hielt derartige Forderungen für „unbillig und unbegründet“ und wies das Ansinnen der „unruhigen Wollenberger Gemeinde“ ab, da die Juden in herrschaftlichen Wohnungen lebten und von der Gemeinde „nicht den geringsten Genuß“ erhielten. Auch nachdem sich die Wollenberger Juden im Anschluß an einen Streit mit den Juden in Heinsheim 1743 über die Ausgabe von Geleitscheinen zur Durchreise durch kurpfälzisches Territorium vom Heinsheimer Begräbnis abwandten und sich für 38 Gulden in das Waibstadter Begräbnis einkauften, fanden sie bei der Herrschaft Gemmingen Unterstützung. Als sich nämlich die Heinsheimer Ortsherrschaft Racknitz, die für die Bereitstellung des Platzes Gebühren vom jüdischen Friedhof in Heinsheim erhielt, um Einkünfte „verkürztet“ wähnte und 1758 und 1759 mehrfach von den Wollenberger Juden die Rückkehr zum Heinsheimer Begräbnis forderte, lehnte die Herrschaft Gemmingen jegliche Zwangsmittel gegen ihre Juden ab und ließ sich auch nicht von dem Vorwurf des Freiherrn von Racknitz beeindrucken, sie achte die Rechte ihrer Juden höher als das „uralte Begräbnisrecht“ der Heinsheimer Ortsherrschaft.

Wie wichtig der Herrschaft Gemmingen die Juden nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen heraus waren, zeigt nicht nur die verhältnismäßig große Anzahl jüdischer Haushaltungen im Laufe des

18. Jahrhunderts (1737/38: 13, 1752/53: 15, 1759/60: 22, 1775/76: 17, 1796/97: 18), sondern auch der Verlauf der Beratungen über die Erneuerung des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts baufällig gewordenen herrschaftlichen Judenbaues, in dem auch die Judenschule (Synagoge) untergebracht war. 1765 war die Synagoge für die zahlreiche Wollenberger Judenschaft bereits zu klein, überdies konnten wegen der Baufälligkeit „ohne die äußerste Beschwerlichkeit und Gefahr“ weder Schule gehalten noch Gottesdienst verrichtet werden. Das Gebäude sei, so hieß es im Januar 1780, so baufällig, „das nicht einer trocken darinnen wohnen kan, sondern das wenige Mebilje, so wir haben, verfault, ja so gar regnet es uns in die better“. Der erste Plan für einen Neubau sah ein 152 Schuh (ca. 44 m) langes und zwei Stockwerke hohes Gebäude mit 24 Wohnungen samt einem „Zwergbau“ für die Synagoge vor. Angesichts der Kosten von über 4000 Gulden verzichtete die Herrschaft Gemmingen aber zunächst auf einen von der Herrschaft finanzierten Neubau und gestattete den Juden nur den Bau einer neuen Synagoge. Nachdem Gelder hierfür gesammelt waren, stellte die Herrschaft Gemmingen 1785 die Abtretung eines Bauplatzes in Aussicht, änderte dann aber ihre Haltung und beschloß anläßlich einer Familiensitzung „nach vielen Diskussionen“, den baufälligen Judenbau abzurechen und an seiner Stelle einen Neubau samt Synagoge auf herrschaftliche Kosten zu erstellen. Der Grund war, daß die Juden „einen merklichen Teil der Einkünfte“ ausmachten und daher „Rücksicht“ auf sie genommen werden sollte. Eine Berechnung der Baukosten für einen im Vergleich zu den ersten Plänen von 1770 etwas kleineren und sparsameren Bau ergab nämlich, daß sich der Kapitalaufwand von etwas über 4000 Gulden im Vergleich zu den Abgaben der Juden (Wohnungsmiete, Metzel- und Stichgeld, Miete für die Synagoge, Entgelt für die Benutzung von Waschküche, Backofen, Bad und Stall sowie Schutzgeld, das um 1790 auf 7 Gulden 30 Kreuzer und kurz darauf auf 12 Gulden erhöht wurde) mit etwas über 5 Prozent verzinst. So kam es 1789 zu einem Neubau mit 13 Judenwohnungen und einer Synagoge im ersten Stock. 562 Gulden, die die Juden für den zuvor geplanten Synagogenbau gesammelt hatten, wurden als Beitrag zu den Baukosten übergeben. Sechs der neuen Wohnungen umfaßten neben einer Stube auch eine Stuben-

kammer und Küche, fünf bestanden lediglich aus einer Stube, eine Wohnung besaß außer der Stube noch eine Küche, eine weitere Wohnung war im Dezember 1789 noch nicht fertiggestellt. Dazu kamen acht weitere Kammern in dem neuen Bau, die einzelnen Wohnungen zugewiesen wurden. Eine „Schul- und Hausordnung“ regelte das Leben in dem neuen Judenbau. Nach ihr mußten die Eingänge mehrmals täglich gereinigt werden, der Gang zur Synagoge im oberen Stock mußte dreimal täglich gesäubert werden, das Waschen war nur in der Waschküche erlaubt, niemand durfte wegen der Feuergefahr mit Tabakpfeifen ohne Deckel herumlaufen, Nachttöpfe durften nicht aus dem Fenster entleert werden, das Übernachten von Fremden mußte zuvor beim Judenvorsteher angezeigt werden. Als sich nach der Mediatisierung die Einkünfte, die die Herrschaft Gemmingen von den Juden bezog, verminderten und sich der Judenbau im Verhältnis zu den Unterhaltungskosten nicht mehr „rentierte“, wurde das mitten im Dorf gelegene Gebäude 1838 für 2300 Gulden an die Brüder Lazarus, Emanuel und Wolf Reis verkauft.

Die Zahl der Juden erreichte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ihren Höchststand. 1806 wurden 95 jüdische Einwohner, 1824 116 und um 1830 150 (von damals 410 Einwohnern) gezählt. Sie waren größtenteils arm und suchten ihre Nahrung und Handelschaft außerhalb des Ortes (Hausierhandel mit Ellenwaren, Nothandel). 1803 erließ die Herrschaft Gemmingen in gleicher Weise wie für Bonfeld eine Judenordnung (vgl. Bonfeld), 1809 erfolgte die Annahme erblicher Familiennamen, wobei 24 Haushaltungsvorstände genannt werden:

Bisheriger Name	Künftiger Familienname
<i>Hajum Samuel</i>	<i>Born</i>
<i>Lazarus Löb</i>	<i>Böhm</i>
<i>Jakob Maier</i>	<i>Brüller</i>
<i>Susmann Jacob</i>	<i>Grumbacher</i>
<i>Liebmann Bär</i>	<i>Hanauer</i>
<i>Seeligmann Herz</i>	<i>Kander</i>
<i>Bär Herz</i>	<i>Kander</i>
<i>Hirsch Herz</i>	<i>Kander</i>

<i>Herz Hirsch</i>	<i>Kander</i>
<i>Hajum Marx</i>	<i>Kern</i>
<i>Gerson Aron</i>	<i>Krumbein</i>
<i>Isaak Samuel</i>	<i>Kuhn</i>
<i>Marx Isaak</i>	<i>Kuhn</i>
<i>Isaak Baruch</i>	<i>Löbmann</i>
<i>Baruch Isaak</i>	<i>Löbmann</i>
<i>Isaak Nathan</i>	<i>Mannheimer</i>
<i>Aron Liebmann</i>	<i>Neidensteiner</i>
<i>Gumpel Löb</i>	<i>Reuß bzw. Reis</i>
<i>Isaias Lazarus</i>	<i>Reuß bzw. Reis</i>
<i>Isak Hirsch</i>	<i>Schuster</i>
<i>Aron Josef</i>	<i>Strauß</i>
<i>Maier Josef</i>	<i>Strauß</i>
<i>Abraham Josef</i>	<i>Strauß</i>
<i>David Gumpel</i>	<i>Schwarzwälder</i>

Da sich die Synagoge im gemmingschen Judenbau von 1789 als zu klein erwies und eine zunächst geplante Vergrößerung durch Einziehen einer Empore für die Weiberstühle nicht durchgeführt werden konnte, bauten die Juden 1825 für 1875 Gulden auf einem von dem Schwanenwirt Christoph Heß erworbenen Platz eine neue Synagoge, für die die Gemmingen die 1789 bezahlten 562 Gulden zurückerstatteten. Der Betrag wurde teilweise mit aus der alten Synagoge übernommenen Gegenständen (Altar, Kasten zur Aufbewahrung der Thora, Gatter für die Weiberstühle, 4 „mössene“ Kronleuchter, 1 Kronleuchter aus böhmischem Glas) verrechnet. 1840 wurde hinter dem sogenannten Judenbau auch ein neues Frauenbad errichtet.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sank die Zahl der jüdischen Einwohner. 1875 wurden noch 97, 1900 32 und 1933 20 Juden in Wollenberg gezählt. Bis 1910 besaß die jüdische Gemeinde einen eigenen Religionslehrer. Im 19. Jahrhundert war ein Jude zeitweise Mitglied des Gemeinderats. Bis etwa 1938 gab es mit dem Textilwarengeschäft des Salomon Kahn und dem Eisenwarengeschäft des Adolf Heilberg zwei kleinere jüdische Geschäfte im Dorf. Zwei Juden betrieben Viehhandel. Durch das Verbot des Umgangs

mit Juden wurde nach 1933 das gute Verhältnis von Christen und Juden getrübt, was viele Familien aber nicht hinderte, nachts und unbemerkt weitere freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. In der Kristallnacht 1938 wurde die Synagoge an der Poststraße von einem auswärtigen SA-Trupp zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Von den 1933 in Wollenberg lebenden Juden wanderte ein Teil aus oder verzog in andere deutsche Gemeinden. Die letzten 11 wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert. Von ihnen starben zwei in französischen Lagern und zwei in Auschwitz. Eine Jüdin erreichte die USA, sechs Juden sind verschollen. Von drei nach auswärts verzogenen Wollenberger Juden kamen zwei in Theresienstadt und einer in Izbica um.

Zaberfeld

Als 1723 der Ritterkanton Kraichgau alle Juden in seinem Gebiet erfaßte, hieß es aus Zaberfeld, daß „niemahlen“ ein Jude hier ansässig gewesen sei. Um 1745 nahmen dann die Herren von Sternenfels, die den Ort seit 1390 als württembergisches Lehen innehatten, Juden auf. Erster Sternenfelsischer Schutzjude war der um 1710 in Pforzheim geborene Simon Kahn, der sich in Ludwigsburg verheiratet und dort vor seiner Niederlassung in Zaberfeld 10 bis 12 Jahre gelebt hatte. Zu Simon Kahn kamen 4 weitere „befreunte“ Juden, denen 1749 anlässlich des Verkaufs von Zaberfeld an Württemberg durch ein Reskript Herzog Karl Eugens „noch zur Zeit und biß auf anderwärtige Verordnung“ der württembergische Schutz gewährt wurde. Sie sollten sich gegenüber der Bürgerschaft „verträglich“ erweisen, sich im Handel und Wandel „moderat“ aufführen, keine fremden Juden ohne Wissen des Stabsamtmannes in Ochsenburg beherbergen, Gelder nur mit obrigkeitlicher Zustimmung ausleihen, höchstens 5 Prozent Zins nehmen und ein jährliches Schutzgeld von 15 Gulden bezahlen. Ein förmlicher Schutzbrief wurde jedoch nicht ausgestellt.

Im Jahre 1754 werden 4 Juden genannt: Neben Simon Kahn der ebenfalls noch in Sternenfelsischer Zeit von Ludwigsburg nach Zaberfeld gekommene Isaak Emanuel, der den oberen Stock eines

Hauses „zwischen der Bach und dem Allmandweg“ bewohnte, der noch vor 1749 aufgenommene und aus Eppingen gekommene Moses Wolf sowie der aus Mühringen stammende Hirsch Weyl, der 1763 nach Merzbach im Bambergischen fortzog. 1756 lebte zudem ein verheirateter Judenschulmeister im Ort. Die damaligen Familien umfaßten 30 Seelen, hinzu kamen 7 bis 8 Judenknechte, zumeist wie Hirsch und Joseph, Söhne von Isaac Emanuels Bruder Aron in Kochendorf, Verwandte der Zaberfelder Juden. Da der Ochsenburger Stabsamtmann anfangs sehr bereitwillig Pässe und Passierscheine für den Aufenthalt in Württemberg ausstellte, kam es 1754 zu einer Beschwerde der Freudentaler Juden, die sich „ruiniert“ wähnten, wenn den Zaberfelder „Vaganten“ erlaubt werde, im ganzen Land herumzuziehen. Herzog Karl Eugen schränkte daraufhin im Februar 1755 die Tätigkeit der Zaberfelder Juden ein: Das Feilbieten von Waren und jeglicher Handel sollte außerhalb des Ortes nur anlässlich öffentlicher Jahrmärkte erlaubt sein.

Obwohl Württemberg nach dem Erwerb von Zaberfeld 1749 keine neuen Juden aufzunehmen beabsichtigte und auch die Gemeinde Zaberfeld mehrfach um Verminderung bat, weil eine Verteuerung der Häuser und Lebensmittel befürchtet wurde und Zaberfeld als ein der Landschaft inkorporierter Ort nicht zur Duldung von Juden verpflichtet sei, stieg die Zahl von Juden bis 1770 durch Aufnahme von Söhnen und durch Zuzug von auswärts zunächst an. Im Jahr 1770 werden 8 Namen und damit 8 Haushaltungen genannt:

Simon Kahn, der im Juni 1770 starb und eine aus dem Darmstädtischen stammende Witwe mit 5 noch unverheirateten Kindern hinterließ.

Jacob Kahn, Sohn des Simon Kahn, verheiratet mit der Witwe des Moses Wolf und seit 1766 im Schutz.

Löw Kahn, ebenfalls ein verheirateter Sohn des Simon Kahn und seit 1766 im Schutz.

Salomon Jacob, gebürtig von Berwangen, der 1763 das Haus des von Zaberfeld weggezogenen Hirsch Weyl gekauft hatte.

Kaufmann Isaak, gebürtig von Eppingen und seit 1766 im Schutz.

Seeligmann Alexander, der die Witwe des 1759 in den Schutz aufgenommenen und 1767 gestorbenen Elkana geheiratet hatte und von Diedelsheim gekommen war.

Weinsberg

Franz *Andritsch*: Die israelitische Seelsorge in der königlichen Heil- und Pflgeanstalt Weinsberg (1905–1918), in: Schwaben und Franken Jg. 30, Nr. 2, 1984. HStASt A 56 Bü 8.

Willsbach

StAL B 287 Bü 3.

Wollenberg

Archiv der Freiherren von Gemmingen Burg Guttenberg, Amtsrechnungen und Akten (noch unverzeichnet).
GLA 69/Racknitz 1111 und Amtsrechnungen Heinsheim; 125/980; 229/115803, 115819; 236/953; 313/1262; 377/1384–1385.
HStASt J 355 Bü 187.
StAL B 287 Bü 189.

Zaberfeld

Gemeindearchiv Zaberfeld ZA 350.
GLA 69/Gemmingen–Gemmingen 300–301; 125/982.
HStASt A 439 L Bü 20–23, 25–26.
Pfarrarchiv Zaberfeld, Kirchenkataloge 1756 und 1770.
StAL E 173 I Bü 1308, 1310; E 173 III Bü 6261, 6265; F 158 Bü 137.

2. Geschichten aus den jüdischen Gemeinden

Leo *Baeck*: Das Wesen des Judentums, Wiesbaden 1923.
Franz J. *Bautz* (Hg.): Geschichte der Juden. Von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart, München 1983.
Comité des Délégations Juives: Die Lage der Juden in Deutschland 1933, wiederaufgelegt Frankfurt 1983.
Deutsche Jüdische Soldaten, 1914–1945, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Herford.
Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung 1933–1945, hg. von der Archivdirektion Stuttgart (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Beiband zu Band 20), Stuttgart 1969.
Bernt *Engelmann*: Deutschland ohne Juden. Eine Bilanz, München 1979.
Lea *Fleischmann*: Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verläßt die Bundesrepublik, Hamburg 1980.
Hans *Franke*: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11), Heilbronn 1963.
Rabbi Schelno *Ganzfried*: Kizzur Schulohan Aruch, Basel.
Martin *Gilbert*: Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas, Hamburg 1982.
Micha Josef *Gorion*: Sagen der Juden, Frankfurt 1980.
Gerhard *Grimm*: Der Nationalsozialismus. Programm und Verwirklichung, München 1981.

Gideon *Hausner*: Die Vernichtung der Juden. Das größte Verbrechen in der Geschichte, München 1979.
Walther *Hofner*: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945, Frankfurt 1957.
Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg. Hg. vom Oberrat der israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, Stuttgart 1932.
Jüdisches Erbe in Deutschland. Botschaft und Herausforderung, hg. vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Frankfurt 1984.
Hilde *Kammer*, Elisabeth *Bartsch*: Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933–1945, Hamburg 1982.
Eugen *Kogon*: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1974.
Eugen *Kogon*, Hermann *Langbein*, Adalbert *Rückerl* u. a.: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, Frankfurt 1983.
Heinz *Lauber*: Judenpogrom. „Reichskristallnacht“ November 1938 in Großdeutschland, Gerlingen 1981.
Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933, Gerlingen 1982.
Heiner *Lichtenstein*: Majdanek. Reportage eines Prozesses, Frankfurt 1979.
Marbacher Magazin: In den Katakomben. Jüdische Verlage in Deutschland 1933 bis 1938, Marbach 1983.
Bernd *Martin*, Ernst *Schulin* (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1981.
Theobald *Nebel*: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim. Ein Beispiel für das Schicksal des Judentums in Württemberg, hg. von der Gemeinde Talheim 1963.
Dagobert D. *Runes*: Die Wurzel der Judenverfolgungen, Darmstadt 1981.
Hans-Dieter *Schmid*, Gerhard *Schneider*, Wilhelm *Sommer*: Juden unterm Hakenkreuz, Band 1 und 2, Düsseldorf 1983.
Thomas *Schnabel* (Hg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg 1928–1933, Stuttgart 1982.
„... sie hatten noch die Frechheit zu weinen ...“, Materialien zum Thema Judenverfolgung im 3. Reich, hg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bezirk Nordbaden 1979.
Leo *Sievers*: Juden in Deutschland. Die Geschichte einer 2000jährigen Tragödie, München 1979.
Rolf *Vogel*: Ein Stempel hat gefehlt. Dokumente zur Emigration deutscher Juden, München 1977.
Bettina *Wenke*: Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland, Stuttgart 1980.
Joseph *Wulf*: Das Dritte Reich und seine Vollstrecker, Frankfurt 1984.
Max *Wurmbrand*, Cecil *Roth*: Das Volk der Juden. 4000 Jahre Kampf ums Überleben, Dreieich 1980.
Christian *Zentner*: Anmerkungen zu „Holocaust“. Die Geschichte der Juden im Dritten Reich, München 1979.

Herzlichen Dank für freundliche Unterstützung an Karl Albrecht, Weinsberg-Grantzen; Hanna Bachrach, Petach Tikwa (Israel); Gotthilf Bauer, Obersulm-Affaltach; Richard Bauer, Heilbronn; Albert Behr, New York (USA); Landesrabbiner Joel Berger, Stuttgart; Professor Theodor Bergmann, Stuttgart; Willi Brian, Gemmingen-Stebbach; Hans-Heinrich Christ, Gemmingen-Stebbach; Emma Eberle, Ilsfeld; Frida und Adam Ebert, Gemmingen; Esther Engländer, Flein; Arno Hagenbuch, Rosenberg; Allan T. Hirsh, Baltimore (USA); Uwe Jacobi, Heilbronn; Norbert Jung, Heilbronn; Edmund Kiehle, Eppingen; Rolf Krepp, Gemmingen-Stebbach; Hermann und Emil Luithle, Talheim; James May, Lake Worth (USA); Karl Mayer, Gemmingen-Stebbach; Willi Moser, Heidelberg; Curt Müller, Karls-

Schriftenreihe des
Landkreises Heilbronn

Band 1

Landkreis Heilbronn
1986

Wolfram Angerbauer Hans Georg Frank

Jüdische Gemeinden
in Kreis und Stadt
Heilbronn

Geschichte
Schicksale
Dokumente

Landkreis Heilbronn
1986